



Mehr als 10.000 Einzelmessungen waren erforderlich, um die Wirkung von geopathischen Störzonen, wie Verwerfungen (Bild links) Wasseradern und andere auf dem Menschen nachzuweisen. Die Welle von Geowave (Bild rechts) verhindert diese Einflüsse.

## STÖRZONEN

# Vom Glauben zum Wissen

Was seit langer Zeit bislang lediglich die Erfahrung lehrte und damit mehr Glaubens- als Wissensfrage war, konnte von einem österreichischen Forschungsteam erstmalig auch wissenschaftlich nachgewiesen werden: Geopathogene Störzonen führen zu vielfältigen Beeinträchtigungen von Schlafmangel bis zu Aggressivität und sind damit ein Stressfaktor für den menschlichen Organismus.

**W**asseradern, Kreuzungen in dem die Erde umspannenden Gitternetz aus Curry- und Hartmannlinien, Verwerfungen und andere so genannte geopathogene Phänomene können heute mit hochsensiblen physikalischen Messgeräten als Anomalien im elektromagnetischen Feld der Erde technisch erfasst werden. Insoweit ist die Fähigkeit der Wünschelrutengeher bereits seit einigen Jahren wissenschaftlich untermauert. Unklar und deshalb umstritten war dagegen nach wie vor, ob diese elektromagnetischen Feldveränderungen Einfluss auf den menschlichen Organismus nehmen können, und ob diese Einflüsse dem Menschen darüber hinaus auch tatsächlich schaden. Störzonen bewusst auszuweichen, war also bis jetzt reine Glaubensfrage und ist in unserer beengten Lebens- und Arbeitssituation auch nur mehr sehr eingeschränkt möglich.

Wissenschaftler aus Salzburg und Wien haben nun jedoch anhand der Herzfrequenzvariabilität des Menschen mit medizinisch anerkannten Messmethoden nachweisen können, dass Störzonen das autonome Nervensystem beeinflussen, Stressreaktionen erzeugen und damit als Langzeitbelastung möglicherweise sogar Zivilisationskrankheiten begünstigen. Darüber hinaus wurde aufgezeigt, dass es wirksame technische Maßnahmen gibt, die die unerwünschten Einflüsse geopathogener Störzonen auf das autonome Nervensystem des Men-

schen weitestgehend ausschalten, wenn ein Ausweichen nicht möglich ist.

Bei der Studierenerstpräsentation in den Landeskliniken Salzburg erörterte Claus Holler von der Abteilung Umweltschutz im Wiener Krankenanstaltenverbund das Design und die statistisch signifikanten Ergebnisse der von dem österreichischen Forschungsteam durchgeführten Doppelblindstudie. Als Indikator für die Fähigkeit, angemessen auf Umweltbedingungen reagieren zu können, sei die Herzfrequenzvariabilität - also der Abstand zwischen den Herzschlägen - eine ebenso leicht messbare wie aussagekräftige Größe für das menschliche Befinden, führte Holler aus.

EKGs an sorgsam ausgewählten gesunden Testpersonen zeigten auf der Störzone meist eine deutlich höhere Herzfrequenz, nur stresserprobte Probanden reagierten mit einem Abfall. Eine Abweichung nach oben oder unten war jedoch in jedem Fall vorhanden, und nach längerer Exposition war auch bei den hartgesotteten Stressabwehrern auf der Störzone ein Anstieg der Herzrate messbar. Wurde bei den Tests die so genannte „Welle“ der Firma geowave“ angebracht, war bei den Probanden auf der Störzone - so Holler - keine Stressreaktion mehr nachweisbar.

„Auf die von geopathogenen Störzonen ausgehende Strahlung mit einer veränderten Herzrate zu reagieren, stellt auf Dauer eine enorme Belastung für das menschliche Regulationssystem dar und ist damit Stress für den Kör-

per. Zudem gilt eine erhöhte Herzrate als Mitverursacher für zahlreiche Zivilisationskrankheiten wie Diabetes, Bluthochdruck, Schlafstörungen und andere...“ erörterte Holler die Tragweite der Messergebnisse. In jedem Fall seien sie für ihn Anlass zum Weitermachen. „Natürlich stehen wir erst am Anfang, es konnte jedoch eine Basis für weitere Studien erarbeitet werden...“ räumt der Wiener Umweltschützer ein. „Sämtliche Informationsvorgänge im menschlichen Organismus beruhen auf Elektromagnetismus, der Mensch selbst ist ein elektrisches Wesen. Welche Auswirkungen hier Wechselwirkungen mit Strahlung aus seiner Umgebung haben, gilt es weiter zu erforschen.“

Im nächsten Schritt sollen die Reaktionen bereits kranker Testpersonen mit Diabetes und Bluthochdruck gemessen werden. Blutuntersuchungen und auch das Arbeiten mit technischen elektromagnetischen Feldern wie Elektrosmog bilden weitere Zukunftsperspektiven für das Forscherteam, das die Störzonen nun endlich aus der esoterischen Tabuzone hervorholen möchte.

Maßgeblich beteiligt an den Arbeiten war auch Hermann Jell, Leiter des Technischen Umweltschutzes der Stadt Salzburg. Seit Jahren beschäftigt er sich mit der Frage, ob Standortfaktoren wie geopathische Einflüsse als zusätzliche Emissionsquelle stärker in die Umweltschutzüberlegungen einbezogen werden müssten. Selbst die EU, gibt Jell zu be-

denken, widme sich in entsprechenden Schriftsätzen den Auswirkungen von Wasseradern und Co. Und ein Institut in St. Pölten forsche im Auftrag des Staates Österreich an einem Nachweis für eine krebsfördernde Wirkung von geopathogenen Störzonen.

Dass Anomalien im elektromagnetischen Feld der Erde heute mit sensiblen Messtechniken messbar sind, legt für Jell den Schluss nahe, dass auch die feinfühlig-elektromagnetische „Messtechnik“ des Menschen in der Lage ist, Störzonen wahrzunehmen und darauf zu reagieren – ob bewusst oder unbewusst. Das Verständnis für diese Art von Wahrnehmung, das bei Wünschelrutengehern und vielen Kindern, die Störzonen intuitiv ausweichen, offenbar gut ausgeprägt sei, scheine den meisten Erwachsenen jedoch abhanden gekommen zu sein. So wie es Unterschiede bei der akustischen Wahrnehmung gebe, dürfte es wohl auch Unterschiede in der Störzonen-fähigkeit geben.

Jell bleibt dabei im Vergleich mit der Akustik, wo Resonanzen ein längst erforschtes Phänomen darstellen. Auf ähnlichen Mechanismen könnten auch die Wechselwirkungen mit geopathischen Störzonen beruhen, mutmaßt der Wissenschaftler. Warum und wie die in der Regel nur 20 Zentimeter breiten Störzonen den Menschen beeinflussen und Ausgleichsmaßnahmen wie die getestete „Welle“ von geowave den belastenden Einfluss verhindern, konnten die Forscher noch nicht endgültig ergründen, wohl aber, dass es so ist. Da bleibt noch viel zu tun, räumt Jell ein und hofft, dass möglichst viele Wissenschaftler sich an dieser Arbeit beteiligen. Denn nur, was wissenschaftlich erwiesen ist, kann für ihn auch zu Standards im Umweltschutz führen.

Bevor es zu diesen Standards kommen kann, müsse man sich aber auch durchaus in unbekanntes Terrain wagen, erklärt Hans Friedrich Günther, kaufmännischer Geschäftsführer der Holding der Landeskliniken in Salzburg, seinen Innovationsgeist in Sachen geopathogene Störzonen. In dem fast 34 Hektar – diese Fläche entspricht 56 Fußballfeldern - großen Areal der Landeskliniken Salzburg spüren Rutengeher seit mehreren Jahren Wasseradern, Verbrüche, Gitternetzlinien und Kreuzungen sowie weitere unerwünschte Einflüsse aus der Erde auf.

Hier wurde als Zufallsprodukt des Deckenherstellers Adolf Wiebecke auch die getestete „Welle“ kreierte. Als Kunstobjekt gegen die Monotonie an den Decken sollte die geschwungene Metallplatte aus einer speziellen Aluminiumlegierung den Patienten in der Unfallklinik eine optische Abwechslung

bieten. Schnell wurde jedoch auch die positive Auswirkung des Produktes auf den energetischen Zustand von Patienten und Personal entdeckt und weiter erforscht. Im Umfeld von rund 20 bis 30 Metern um das Kunstobjekt waren keine geopathischen Störungen mehr messbar. Gerade im Krankenhaus, wo es praktisch unmöglich ist, Störzonen immer und überall auszuweichen, war damit per Zufall eine Möglichkeit zum Ausgleich der Auswirkungen von geopathogenen Störzonen entdeckt worden. Mittlerweile entstören mehrere „Wellen“ in unterschiedlichen Größen das Areal der Landeskliniken mit ihren insgesamt fast 2.500 Betten in Häusern aus allen Bauepochen fast flächendeckend.

„Natürlich war ich zunächst auch mehr als skeptisch, als die ungewöhnliche Entdeckung von unserem Technischen Leiter Manfred Piberger an mich herangetragen wurde“, gibt Günther zu. „Demonstrationen hinter verschlossener Türe, haben mich jedoch so weit überzeugt, dass das Phänomen weiter untersucht und genutzt werden muss. Guten Mitarbeitern nicht im Weg zu stehen und ihnen Schwierigkeiten auch für spleenige Ideen aus dem Weg zu räumen, bedeutet für mich Führungsqualität. Nur so entsteht Fortschritt.“

Für Günther beschränkt sich die Aufgabenstellung eines fortschrittlichen Krankenhauses nicht auf das Anbieten schulmedizinischer Leistungen. Wenn es Möglichkeiten gibt, darüber hinaus die Gesundheit und das Wohlbefinden von Patienten und Mitarbeitern zu steigern, so haben gerade die Krankenhäuser hier eine klare Vorreiterrolle bei der Erforschung und Etablierung dieser Verfahren einzunehmen.

Sehr positive Erfahrungen hat man mittlerweile auch in Wien mit der Berücksichtigung der Störzonenproblematik gemacht. Prof. Bruno Klausbruckner, Leiter des Bereichs Umweltschutz im Wiener Krankenanstaltenverbund und Greenpeaceaktivist, hat die Forschungsarbeiten seines Mitarbeiters Claus Holler mit gutem Grund unterstützt. Umweltschutz, so weiß Klausbruckner aus langjähriger Erfahrung, muss sich rechnen oder besser noch zu Einsparungen führen, dann stimmen auch die Manager den erforderlichen Maßnahmen zu. In Wien beobachtet man daher seit einem halben Jahr die Auswirkungen der „Welle“ von geowave auf die Verweildauer der Patienten, auf die Krankentagestatistik der Mitarbeiter und auf die Komplikationsrate, vor allem auch in der Säuglingsstation.

„Natürlich wäre es verfrüht nach einem halben Jahr bereits mit Ergebnissen zu prassen“, gibt Klausbruckner zu



FKT-Präsident Reinfried Sure unterwies seine Kollegen von der Regionalgruppe „Bayern Süd“ bereits im Umgang mit der Wünschelrute. „Technische Leiter werden sich künftig verstärkt mit Faktoren auseinandersetzen müssen, die das Wohlergehen von Patienten und Personal im Gesundheitszentrum von Morgen beeinträchtigen könnten. Dazu gehören nachgewiesenermaßen auch Störzonen aus der Erde. Sure sieht die Technischen Leiter nicht nur in der Verantwortung sondern auch in der Vorreiterrolle, wenn es darum geht geopathogene Störzonen aufzufinden und ihre ungünstigen Auswirkungen auf das „Krankenhausklima“ zu verhindern. Schon an dem wissenschaftlichen Nachweis über die Auswirkung der Störzonen waren Krankenhausingenieure maßgeblich beteiligt. Durch ihren technischen Sachverstand sind die Facility Manager im Krankenhaus dafür prädestiniert, das Bewusstsein für die Problematik zu wecken und für entsprechende Lösungen zu sorgen.“

bedenken, dennoch sei bereits jetzt trotz Grippewelle ein klarer Trend nach unten und damit eine deutlich Kostenersparnis erkennbar. Diese deutlichen präventiven Auswirkungen der getesteten „Welle“ dürften auch die kühlen Rechner überzeugen, durchaus mal ins kalte Wasser von stellenweise noch unerforschtem wissenschaftlichen Neuland zu springen, hofft Klausbruckner.

„Medizin ist nicht nur Wissenschaft sondern auch ein Stück weit Kunstfertigkeit. Viele heute unverzichtbare medizinische Erkenntnisse waren zunächst unerklärlich und fanden dennoch Eingang in die Medizin.“ Unter diesem Aspekt forderte auch Gernot Pauser, ärztlicher Leiter der Landeskliniken in Salzburg, eine stärkere Berücksichtigung alternativer Heilmethoden und Präventionsverfahren, um einen möglichst ganzheitlichen integrativen Ansatz für eine bestmögliche Heilkunst zu erreichen.

Deutschland ist hier noch Entwicklungsgebiet und hat einen großen Nachholbedarf, so Reinfried Sure, Fachvereinigung Krankenhaustechnik e.V.. Für ihn steht fest, dass sich hier eine neue Gesundheitsdienstleistung entwickeln wird, die primär von Krankenhäusern angeboten werden kann. Der Mediziner kann geopathogene Belastungen diagnostizieren, der geschulte Techniker kann die Störzonen messtechnisch aufspüren und Ratschläge zur Änderung der häuslichen Situation geben. In der Stadtklinik Baden-Baden feilt man schon an entsprechenden Konzepten. ■

Maria Thalmayr